



DANIELA KAHLS & EVI SEIBERT

# 111 GRÜNDE, FRANKREICH ZU LIEBEN

Eine Liebeserklärung an das  
schönste Land der Welt

Neuausgabe  
mit zwei  
Farbteilen!

SCHWARZKOPF & SCHWARZKOPF

Daniela Kahls & Evi Seibert

# 111 GRÜNDE, FRANKREICH ZU LIEBEN

Eine Liebeserklärung an  
das schönste Land der Welt

Neuausgabe mit  
zwei farbigen Bildteilen

SCHWARZKOPF & SCHWARZKOPF

# INHALT

VORWORT . . . . . 9

1. FRANZOSEN MUSS MAN EINFACH LIEBEN . . . . . 11

*Weil Termine bei ihnen so flexibel sind – Weil Französinen das Geheimnis kennen, wie man nicht dick wird – Weil sie die eigentlichen Picknicker sind – Weil sie Flirtmeister sind – Weil sie noch wissen, wie man sich korrekt anspricht – Weil nur das Beste gut genug ist – Weil es La Boum wirklich gibt – Weil sie High-Heel-Kurse anbieten – Weil sie eine Bibliothek für Düfte haben – Weil kleine Männer hier ganz groß sind – Weil sie so herrlich prüde sind – Weil Kinder in Frankreich noch wissen, wo ihr Platz ist – Weil man als Eltern immer was zu tun hat – Weil Frankreich die besten Komödien macht – Weil sie daran glauben, dass auch Wolken ihre Staatsgrenzen respektieren – Weil die Franzosen mit Spielgeld zahlen – Weil Ärzte im Wohnzimmer arbeiten*

2. PARIS MUSS MAN EINFACH LIEBEN . . . . . 45

*Weil die Modeldichte so hoch ist – Weil es manchmal unverschämte teuer ist – Weil Probeessen nur die Hälfte kosten – Weil Mona Lisa immer noch ein Geheimnis ist – Weil der Élysée-Palast so viele Geschichten erlebt hat ... – Weil Les Halles der neue Mittelpunkt der Stadt werden – Weil Frauen hier das Tempo machen – Weil im Bois de Boulogne die schönsten Kerle joggen – Weil Paris Sommerschlaf hält – Weil man Mäntel aus Gorillahaut kaufen kann – Weil in der Oper mitgesungen wird – Weil Notre-Dame neue Glocken hat – Weil Wohnungen hier auch schwimmen – Weil hier die schönsten Kioske stehen – Weil der Rattenfänger hier täglich unterwegs ist – Weil es hier eine Untergrundpolizei gibt*

3. UNTERWEGS SEIN IN FRANKREICH MUSS MAN LIEBEN . . . . . 85

*Weil die Pariser Métro Phantomstationen hat – Weil die Musiker in der Pariser Métro handverlesen sind – Weil der TGV so schnell ist –*

*Weil man am Bahnhof immer Überraschungen erlebt – Weil die Franzosen ihre Bahnhöfe zu Konzerthallen machen – Weil spektakuläre Zugunfälle Filmgeschichte geschrieben haben – Weil Nummernschilder mehr als Zahlen sind – Weil Autounfälle Verhandlungssache sind – Weil Stoppzeichen Mangelware sind – Weil der Périphérique mehr als eine Autobahn ist – Weil eine rote Ampel nur ein Vorschlag ist – Weil man mit dem Fahrrad immer Abenteuer erlebt – Weil der Flughafen Charles de Gaulle ein Käse ist – Weil man im Taxi seinen Platz kennt*

4. DAS ASTERIX-GEN IM FRANZOSEN MUSS MAN LIEBEN . . . . . 111

*Weil die Franzosen schon mal ihren Boss kidnappen – Weil die Franzosen so gern auf die Straße gehen – Weil die radikalsten Franzosen Helden sind – Weil Politikduelle im Fernsehen Straßenfeger sind – Weil Politik hier Herzenssache ist – Weil Minister auch mal Inventar klauen*

5. ESSEN IN FRANKREICH MUSS MAN LIEBEN . . . . . 123

*Weil es unergründliche Tischsitten gibt – Weil Baguette jeden Tag aufs Neue ein Klassiker ist – Weil es Kochen to go gibt – Weil ein Kalbskopf nicht eklig sein muss – Weil Nachtmisch geheimnisvoll verdreifacht wird – Weil auch bei Schokolade Grand Crus zelebriert werden – Weil alles Käse is(s)t – Weil um Plätzchen sogar Krieg geführt wird – Weil aus Frankreich angeblich die teuerste Kartoffel der Welt kommt – Weil es das Wichtigste an Weihnachten ist*

6. TRINKEN IN FRANKREICH MUSS MAN LIEBEN . . . . . 139

*Weil berittene Polizei die Champagnerernte schützt – Weil ehemalige Präsidenten hier Weinfässer ausliefern – theoretisch – Weil die Engel Cognac atmen – Weil für die Weinlese immer noch Tausende den Rücken krumm machen – Weil die »Foire aux Vins« einen auch im Supermarkt in Weinrausch geraten lässt*

7. DIE FRANZÖSISCHE SPRACHE MUSS MAN LIEBEN . . . . . 155  
*Weil sogar »Krieg« poetisch klingt – Weil man einen neuen Namen bekommt ... – Weil sie die schönsten Vornamen haben – Weil Franzosen einer Verabschiedungspoeseie huldigen – W.d.F.s.v.A.h.: weil die Franzosen so viele Abkürzungen haben – Weil Unsterbliche die Sprache schützen – Weil *Le Monde* Legende ist*
8. ALL- UND FEIERTAGE MUSS MAN LIEBEN . . . . . 167  
*Weil die Glocken die Ostereier bringen – Weil Weihnachten bunt, kurz und lecker ist – Weil Silvester nur die Champagnerkorken knallen – Weil am 14. Juli keine Parade groß genug ist – Weil sie manchmal schrullige Sitten haben – Weil sie rauschend Hochzeit feiern – Weil Blumen keinen Müll machen – Weil Neujahrswünsche bis Februar Zeit haben – Weil in Frankreich zweimal im Jahr Neujahr ist – Weil so viel geküsst wird – Weil Trinkgeld liegen bleibt – Weil Boulespielen noch schöner als das Klischee ist – Weil die Franzosen ihren Frust mit allen teilen*
9. DIE LIEBE ZWISCHEN DEUTSCHEN UND FRANZOSEN IST SO BESONDERS . . . . . 185  
*Weil auch Tränen nicht tabu sind – Weil das Schimpfwort »sale Boche« fast gar nicht mehr benutzt wird – Weil es so schöne deutsch-französische Liebesgeschichten gibt*
10. DIE MITTE UND LA FRANCE PROFONDE MUSS MAN LIEBEN . . . 193  
*Weil man den Weltuntergang nur in Bugarach überlebt – Weil in den Pyrenäen so viele Aussteiger leben – Weil in Guédelon eine mittelalterliche Burg gebaut wird – Weil die Ardèche das Paradies der Esskastanien ist – Weil Lyon leuchtet*
11. DEN SÜDEN MUSS MAN LIEBEN . . . . . 205  
*Weil Saint-Tropez immer noch die Hauptstadt von Schickimicki ist – Weil Hollywood eigentlich in Cannes ist – Weil im Stadtgebiet*

*von Marseille Fjorde sind – Weil Le Corbusier wieder in ist in Marseille – Weil man mit Knoblauchbauern so hervorragend zu Abend isst – Weil das Périgord ein deutscher Bestseller ist – Weil es weibliche Schlösser gibt – Weil in La Ciotat das älteste Kino der Welt steht – Weil man gar nicht weiß, welchen Felsen man zuerst hochklettern soll*

12. DEN WESTEN MUSS MAN LIEBEN . . . . . 227  
*Weil die Ostsee im Vergleich zum Atlantik die reinste Badewanne ist – Weil Drachen im Sch'ti-Land am besten steigen – Weil die dickköpfigsten Franzosen in der Bretagne leben – Weil die Impressionisten recht hatten – Weil man an der Loire so schnell zum Schlossherrn wird – Weil es ein französisches Venedig im Sumpf gibt*

## VORWORT

Liebe Leserin, lieber Leser,

dies wird ein kurzes Vorwort. Denn alles, was wir Ihnen gern erzählen möchten, kommt ja gleich in 111 Punkten. Wir haben dabei das Asterix-Gen der Franzosen erforscht, wissen um die Backstage-Geheimnisse des Filmfestivals in Cannes und haben herausgefunden, warum die Pariserinnen so schlank sind. Aber auch, warum der Gemüsehändler einen immer in politische Diskussionen verstrickt.

Als ARD-Korrespondentinnen hatten wir das große Glück, hinter viele Türen schauen zu können – und haben dabei jede Menge erstaunliche Entdeckungen gemacht. Auch dank unserer Kinder. Wir sind ja beide mit Familie nach Frankreich gezogen und wissen jetzt zum Beispiel auch, warum die Franzosen so viel Nachwuchs in die Welt setzen. Abseits von *amour* und *oh là là ...*

Ach ja – hier muss natürlich auch noch eine unserer wichtigsten Erkenntnisse vorangestellt werden, nämlich: Die Franzosen sind ganz anders.

Auch wenn wir glauben, sie gut zu kennen, weil wir da so oft in Urlaub hinfahren oder weil wir in Europa direkte Nachbarn sind – wenn man dort wohnt, erlebt man jeden Tag neue Überraschungen. Wir haben uns dadurch auch selbst weiterentwickelt. Zum Beispiel zum Feinschmecker. Zwangsläufig.

Wir haben auch einen Blick in die Seele der Franzosen werfen dürfen. Dieses starke Gefühl, sich und die eigene Lebensweise als Teil einer Nation zu begreifen. Das hat ihnen auch dabei geholfen, mit Katastrophen umzugehen, wie etwa mit den Terror-Anschlägen von 2015. Diese haben das Land ein Stück weit verändert. Das Straßenbild ist seither noch stärker geprägt von Kontrollen, Polizei und Sicherheitskräften. Ziel der Angriffe war auch die typisch französische Lebensart: Die Leichtigkeit des Seins, die Kunst, das Leben zu

feiern, Schönheit mit allen Sinnen zu genießen. Auch wenn einige Franzosen seither etwas verunsichert sind – die meisten haben dem Terror trotzig die Stirn geboten, sie wollen sich ihre Art zu leben von niemandem nehmen lassen.

Ein zweites Ereignis hat Frankreich ebenfalls verändert. Nach einer langen Phase, in der das Land politisch und gesellschaftlich stillzustehen schien, haben die Franzosen 2017 eine mutige Wahl getroffen. Sie haben sich ganz unerwartet an die Spitze der europäischen Bewegung gesetzt, haben ihr altes Parteiensystem auf den Kopf gestellt und einen jungen Mann gewählt, der das Land in die Zukunft führen soll. Die Franzosen sind eben immer für eine Überraschung gut. Das gilt für die Politik und viele andere Lebensbereiche.

Mit diesem Buch wollen wir Ihnen einen Blick hinter die Kulissen mitgeben. Mit vielen Tipps, einem liebevollen Augenzwinkern – und nicht zuletzt einem guten Schuss Lebenshilfe, um typisch französische Fettnäpfchen zu umgehen.

Und Vorsicht: Bei Frankreich besteht hohe Suchtgefahr. Wir sind dem Land und seinen Menschen schon völlig verfallen.

*Daniela Kahls & Evi Seibert*



KAPITEL 1

# FRANZOSEN MUSS MAN EINFACH LIEBEN



## Weil Termine bei ihnen so flexibel sind

Wenn Sie in Frankreich zum Essen eingeladen sind, kommen Sie um Himmels willen nicht pünktlich. Sonst macht Ihnen die Gastgeberin unter Umständen in Unterwäsche die Tür auf, weil sie noch nicht fertig ist. Umgekehrt gilt: Wenn Sie in Frankreich einladen, kochen Sie etwas, was sich lange hält, weil die Gäste erst nach und nach eintrudeln. Dann wird erst mal ausgiebig Apéritiv getrunken, und irgendwann heißt es dann: »A table«. Dann hängt einem der Magen schon ziemlich durch, macht aber nix – wenn es erst mal losgeht, wird die nächsten Stunden durchgetafelt.

Bei Verabredungen mit Freundinnen in der Stadt ist es etwas komplizierter. Manche kommen superpünktlich – gerade arbeitende Mütter sind sehr eng getaktet –, andere schlendern gemütlich und ohne den Hauch eines schlechten Gewissens mit 30 Minuten Verspätung zum Treffen herbei. Das muss man mit ein bisschen Küchenpsychologie je nach Person einzuschätzen lernen.

Schwierig ist es aber immer noch, wenn der französische und der deutsche Zeitbegriff im Beruf aufeinanderprallen. Wenn man zum Beispiel bei großen Staatsbesuchen in Paris als Journalistin im Élyséepalast anruft und fragt, wie denn das Besuchsprogramm der Bundeskanzlerin aussieht und wann es Pressekonferenzen gibt. Dann bekommt man zur Auskunft: »Aber Madame, nicht so eilig, das ist doch erst morgen.« Die deutschen Journalisten in Paris rufen dann oft einfach in Berlin beim Kanzleramt an. Die haben das Programm nämlich schon seit einer Woche parat. Ähnlich läuft das bei vielen Terminen. Alles auf den letzten Drücker. Wie durch ein Wunder klappt es trotzdem fast immer. Ich habe mir letzten Endes versucht anzugewöhnen, einfach locker zu bleiben – was für eine durchorganisierte Deutsche keine einfache Übung ist. Aber da müssen alle durch, die mit Franzosen arbeiten. Das geht schon beim Business-Mittagessen los.

Wenn sich zum Beispiel deutsche und französische Mitarbeiter einer internationalen Firma treffen, startet das in der Regel mit solch einem gemeinsamen Mittagessen. Pierre-Yves Le Borgn', der vielleicht germanophilste Ex-Abgeordnete der Assemblée Nationale, des französischen Parlaments, kann darüber jede Menge Geschichten erzählen. Er hat sieben Jahre lang mit deutschen und französischen Kollegen zusammengearbeitet. Seine Standardbeobachtung:

Die deutschen Kollegen werden nach 30 Minuten schon ganz nervös, wenn die Mittagspause sich immer weiter hinzieht – weil sie sich einfach nicht vorstellen können, dass das Essen ein besonderer Teil der gemeinsamen Arbeitszeit ist. Die Franzosen finden aber genau das wichtig: In einer entspannten Atmosphäre zu reden, ohne am offiziellen Verhandlungstisch zu sitzen.

Solche Missverständnisse gibt es ständig. Penibel bereitet man sich auf Geschäftspartner aus China oder Indien vor, aber bei den Franzosen – oder den Deutschen – scheint das nicht nötig zu sein, man kennt sich ja. Glauben viele und sitzen einem gewaltigen Irrtum auf. Jeder 5. Vertrag platzt aufgrund solcher interkulturellen Probleme, so die Deutsch-Französische Industrie- und Handelskammer.

Der Unternehmensberater Pierre de Bartha coacht deswegen Führungskräfte aus beiden Ländern für die Zusammenarbeit. Er findet immer dieselben Vorurteile und Missverständnisse. Auch hier spielt der unterschiedliche Zeitbegriff eine große Rolle. (Monsieur de Bartha war zu unserem Treffen übrigens pünktlich – ich, die Deutsche, kam zu spät. Was ihn sehr amüsiert hat.)

Seine Thesen: Deutschland gehört zu den Kulturen, wo man die Zeit genau einteilt. Deshalb ist Pünktlichkeit eine Frage des Respektes vor dem anderen. Man fühlt sich schuldig, wenn man ein bisschen zu spät dran ist. In Frankreich läuft das häufig anders. Wenn der Kollege da eine Viertelstunde zu spät kommt, so Pierre de Bartha, freut man sich eher, weil man noch Zeit hat, um schnell mal zu telefonieren oder Mails abzarbeiten.

Bestellt man bei den Franzosen einen Auftrag bis zum 15. März, dann kommt der in der Regel am 15. März abends um sechs. Aus französischer Sicht völlig okay – ist ja noch 15. März. Die Deutschen warten dagegen seit acht Uhr morgens darauf und sind dementsprechend angespannt.

Auch bei Meetings reisen die Deutschen häufig mit einem exakt ausgearbeiteten Tagungs- und Terminplan an. Den einzuhalten hat oberste Priorität. Und dann bringen die Franzosen mit ihren spontanen Ideen alles durcheinander. Kann sein. Kann aber auch sein, dass durch die starre Terminvorgabe der Deutschen eine mögliche bessere Alternative der Franzosen verloren geht. Weil sie im Ablauf nicht vorgesehen war und die Franzosen jetzt den Mund halten, da sie sich von den Deutschen bevormundet fühlen aufgrund der peniblen einseitigen Vorabplanerei.

Im Job müssen sich Deutsche und Franzosen also auch in puncto Zeitgefühl noch besser verstehen lernen.

Nur im Urlaub klappt das ohne Probleme. Da lieben wir es plötzlich, dass in Frankreich die Uhren immer noch ein bisschen anders gehen. Jetzt bezeichnen wir das Phänomen gern mit einem Glas Rotwein in der Hand als »Leben wie Gott in Frankreich«. Ist ja auch richtig. Von »Arbeiten wie Gott in Frankreich« war noch nie die Rede. (ES)

## 2. GRUND

### **Weil Französinen das Geheimnis kennen, wie man nicht dick wird**

Mittagspause in Paris. Woran erkennt man die Touristin? Sie beißt herzhaft in ein Schinken-Käse-Croissant vom Schnellimbiss, während sie flott weitermarschiert. So was macht keine Französin. Und damit meine ich nicht unbedingt nur das fettige Croissant, sondern

vor allem das Essen im Gehen. Niemals würde eine Pariserin aus einer Tüte auf dem Gehweg schnell was herunter-schlingen. Ge-gessen wird nicht nebenbei, man setzt sich hin. Und wenn es nur die Parkbank ist.

Das hat viele Vorteile. Für die schlanke Linie zählt vor allem: Man nimmt viel bewusster wahr, was und wie viel man isst. In den Bürogegenden sieht man sie jeden Tag. Angestellte, die sich nicht unbedingt den Mittagstisch in einem der 1.000 Restaurants leisten können, setzen sich an einen schönen Ort – an dem es in Paris ja zum Glück nicht mangelt – und packen Schüsselchen mit Selbstgekochtem oder fertig Gekauftem aus. Man kann eben auch kleine Mahlzeiten zelebrieren. Dasselbe gilt für zu Hause. Aus dem Kühlschrank im Stehen futtern geht gar nicht. Zwischendurch-Häppchen fallen flach. Morgens, mittags, abends wird gegessen – dazwischen gibt's nichts. Französinnen haben sich außerdem of-fenbar antrainiert, jeden Bissen doppelt zu genießen. Manchmal dauert es endlos, bis sie mit einem kleinen Teller fertig sind. Dafür sind sie danach so gut wie satt. Trotzdem essen sie noch ein kleines Dessert und trinken danach einen kleinen *café*.

Sie merken es: Das Wort »klein« spielt eine große Rolle. Das wird übrigens auch so genannt: *un petit dessert* und *un petit café*. Letztlich isst die Französin so, wie Miniaturpralinenpackungen bestückt sind. Man bekommt von jedem Geschmack etwas, aber nur in einer winzigen Portion. Wobei Pralinen bei der Französin eher selten auf den Tisch kommen. Das gilt auch für das anfangs beschriebene Schinken-Käse-Croissant. Diese fettigen, ineinander verklebten Pappgebilde, die deutsche Bäcker überall verkaufen, würde keine Frau in Paris anrühren. Die lieben pure Sachen. Ein Stückchen gutes Fleisch, daneben etwas frisches Gemüse. Danach ein bisschen Salat. Ein Eckchen Käse. Als Dessert Naturjoghurt und ein bisschen Obst. Vor allem: Alles schön nacheinander. Da-durch hat man das Gefühl, endlos gegessen zu haben – was ja auch stimmt. Von den Kalorien her hat man aber wahrscheinlich we-

niger zu sich genommen als mit einem einzelnen Schinken-Käse-Croissant.

Qualität spielt eine große Rolle beim Gewichthalten. Die Französin macht ein Riesentheater beim Einkaufen. Metzger bekommen den Braten auch schon mal zurück auf die Theke geknallt, mit der Bemerkung: »Julien, das war eine Katastrophe.« Und der Gemüsehändler muss sich endlose Litaneien anhören, wenn die Früchte letztes Mal nicht okay waren. Vieles ist unglaublich teuer. Das Budget fürs gute Essen würde deswegen aber wohl zuallerletzt gekürzt werden. Dann eben lieber ein bisschen weniger, dafür keine Abstriche bei der Qualität. Meine französischen Freundinnen fallen jedes Mal fast in Ohnmacht, wenn sie sehen, wie billig Fleisch in Deutschland verkauft wird und wie viel wir aus irgendwelchen Tüten zusammenrühren und drübergießen. »Davon muss man ja dick werden«, seufzen sie dann. Die Französin macht ihr Essen gern von vorn bis hinten selbst. Ich habe mir mehrere Verweise meiner Freundin Christine aus Marseille eingehandelt, weil ich Mayonnaise und Frischteig im Supermarkt gekauft habe: »Das rührt man selbst an.« Okay, beim Rühren verbraucht man natürlich auch Kalorien.

Fazit: Das Geheimnis der schlanken Französin besteht zu einem großen Teil aus bewusstem Essen, langsamem Genießen, vielen kleinen Portionen, guter, frischer Qualität. Und jetzt noch das Unangenehme: Disziplin. Wer als Frau in Frankreich zu viele Kilos mit sich rumträgt, bekommt das zu spüren. »Hast du gesehen, wie moppelig sie geworden ist« ist das Todesurteil unter Kolleginnen. Besonders gute Freundinnen nehmen dabei auch kein Blatt vor den Mund. Als ich mal im Restaurant auf ein Dessert verzichten wollte, sagte meine Pariser Freundin Antoinette: »Sehr gute Idee. Du bist ganz schön dick geworden in letzter Zeit.« Und dann hat sie mir vieles von dem erklärt, was Sie gerade gelesen haben. (ES)

### Weil sie die eigentlichen Picknicker sind

Wohnraum ist knapp und teuer in Paris. Die meisten Kinder teilen sich ihr Zimmer mit den Geschwistern, die Eltern haben oft eine Ecke des Wohn- oder Schlafzimmers noch als Büro abgezweigt. Das ist auf Dauer natürlich ganz schön eng. Deswegen springen alle beim ersten Frühlingssonnenstrahl nach draußen. Bepackt mit Körben voll mit selbst gemachten Salaten, gebratenen Hühnchen, Pâté, Baguette, Käse, Kuchen und Schokolade und dem obligatorischen Roséwein. Jeder, der schon mal einen französischen Film mit einer Landpartie gesehen hat, kennt diese Bilder.

In Paris funktioniert das genauso gut wie in der Campagne, dem Land-Begriff für alles, was nicht Hauptstadt ist. Jung und Alt strömt in den schönen Bois de Boulogne am westlichen Stadtrand, den riesigen Bois de Vincennes im Osten oder ans Seine-Ufer, rollt die Decken aus und lässt sich nieder. Für Touristen auf den Seine-Inseln rund um Notre-Dame ist manchmal kaum noch ein Durchkommen, weil alles voll mit picknickenden Hauptstadtbewohnern ist. Abends geht der Spaß dann nahtlos ins Open-Air-Tanzen über. An den Quais hinter Notre-Dame sind große Gartenanlagen mit kleinen runden Terrassen über der Seine angelegt worden. Dort wird den ganzen Sommer über abends Salsa und Tango getanzt. Manchmal geht dann ein Hut rum, um Geld für eine Tankfüllung für den Stromgenerator zu sammeln – damit die Musik durchhält.

Gegenüber richtet die Stadt im Juli und August den Stadtstrand »Paris Plage« ein. Alle, die nicht in Urlaub fahren können, machen es sich hier nett. Überall stehen Tische und Bänke für Picknicker, daneben Liegestühle für das anschließende Nickerchen. Ein Stückchen weiter flussaufwärts Richtung Eiffelturm ist die *Rive Gauche* mittlerweile zu einer beliebten Fußgängerzone geworden. Die hässliche zweispurige Stadtautobahn direkt am Seine-Ufer hat der frühere

sozialistische Bürgermeister Bertrand Delanoë 2012 gesperrt – nach jahrelangem Kampf gegen die Autolobby und die konservative Partei. Jetzt sitzen alle, die damals »Weltuntergang« geschrien haben und kilometerlange neue Staus auf den anderen Straßen vorher sagten, einträchtig neben den übrigen Parisern an der Seine und genießen die neue Ruhe im Herzen der Stadt. Tausende Angestellte haben es sich angewöhnt, im Sommer ihren Apéritiv nach Büroschluss auf einem der vielen dicken Holzklötze zu trinken, die die Stadt dort überall kreuz und quer am Ufer aufgestellt hat. Dann wird der gekühlte Rosé aus dem Aktenkoffer geholt und entkorkt und das Apéro-Gebäck der Kollegin verspeist. Vive Monsieur Delanoë: Der Bürgermeister kannte offenbar seine Pariser Picknicker. (ES)

#### 4. GRUND

### **Weil sie Flirtmeister sind**

Wann hat Ihnen eigentlich zum letzten Mal ein wildfremder Mann auf der Straße ein Kompliment gemacht? Zu lange her? Dann ab nach Frankreich. Nirgendwo sonst beherrschen Männer diese Kunst besser. Während deutsche Männer unter Umständen befürchten, wegen blöder Anmache beschimpft zu werden, traut sich der Franzose noch immer, öffentlich Komplimente zu machen.

Im Idealfall sind sie unaufdringlich, höflich, quasi im Vorbeigehen. »Madame, was für ein schönes Lächeln«, werfen sie einem zu. Oder »Ihre Schulter sieht ganz hinreißend aus«. Ist mir passiert, als ich nach einem Pressetermin durch die Straßen zum Studio zurück hetzte. Dabei verrutschte mein T-Shirt, und ein bestickter Träger blitzte raus. Bevor ich mir überlegen konnte, ob der Typ mich grade anmacht, war er einfach winkend und lachend weitergegangen.

Solche Szenen passieren Frauen in Frankreich ziemlich oft – so weiblich wie in Paris fühlt man sich als Frau deswegen nirgendwo



sonst auf der Welt. Vielleicht ist das auch einer der Gründe, warum sich Pariserinnen so weiblich kleiden. Auch das habe ich selbst erfahren. Nach einem halben Jahr in der Stadt stellte ich plötzlich fest, dass ich nur noch Kleider und Röcke trug. Die vielen praktischen Hosenanzüge, die ich in Deutschland auf allen offiziellen Terminen getragen hatte, begannen ein jahrelanges Stiefmütterchen-Dasein im Kleiderschrank. Ist auch irgendwie schwer vorstellbar, das Kompliment: »Toller praktischer Businessanzug, Madame ...«. (ES)

## 5. GRUND

### **Weil sie noch wissen, wie man sich korrekt anspricht**

Franzosen sind so höflich und befolgen dabei so viele geheime Codes, dass man am Anfang ständig ins Fettnäpfchen tritt. Den netten Polizisten einfach anzusprechen mit »Entschuldigen Sie bitte, wo ist denn die nächste Métro?« geht gar nicht. Die Antwort ist dann erst mal »Bonjour, Madame«. Pause. Bis man »Oh, Bonjour, Monsieur« antwortet, »Guten Tag, mein Herr«. Dann kommt von ihm auch die Antwort mit der Métro. Man fühlt sich dabei wie ein ertapptes Schulkind, und am Anfang geht einem dieses Getue auch ziemlich auf den Wecker. Im Prinzip beginnt wirklich jede Konversation in Frankreich mit demselben Wort. »Bonjour«. Gefolgt von »Madame«, »Mademoiselle« oder »Monsieur«. Egal ob man in den Bus steigt, im Supermarkt an die Kasse kommt oder nach dem Weg fragt. Irgendwann gewöhnt man sich diesen »Guten Tag die Dame«, »Guten Tag, der Herr«-Automatismus aber so an, dass man hinterher alle Deutschen unheimlich unhöflich findet, wenn sie einfach so loslegen, ohne ordentlich »Guten Tag« zu sagen.

Bei Frauen kommt noch dazu, dass man sich genau überlegen sollte, ob man »Madame« oder »Mademoiselle« sagt. Also »Frau« oder »Fräulein«. Für Deutsche klingt das wie ein Rückfall in die

50er-Jahre. Als »Fräulein« wird so gut wie niemand mehr angesprochen. Ganz anders in Frankreich. Egal ob Mietvertrag, Handy-Abo oder Bankformular: Vor dem Namen stehen immer drei Kästchen: Herr, Frau oder Fräulein. Wer nicht verheiratet ist, muss »Fräulein« ankreuzen. Auch wenn die betreffende Frau Mitte 40 ist und drei Kinder hat. Das ist seit jeher Tradition. Es gibt aber immer mehr Französinen, die das altmodisch finden. So läuft seit einigen Jahren die Anti-Mademoiselle-Kampagne, die fordert, alle erwachsenen Frauen, wie in Deutschland schon seit den 70er-Jahren üblich, mit »Frau«, also mit »Madame«, anzusprechen. Die Mitglieder dieser Kampagne finden, dass es keinen was angeht, ob die Frau verheiratet oder ledig ist. Bei Männern fordere man diese Auskunft schließlich auch nicht. Die Ansprache sei diskriminierend und sexistisch.

Deswegen verschicken sie immer wieder Protestbriefe ans Parlament und an die Regierung und fordern, dass das Wort »Mademoiselle« aus allen offiziellen Formularen gestrichen wird. Geteilt wird diese Meinung allerdings nicht von allen Französinen. Fragt man auf der Straße oder im Bekanntenkreis herum, wünschen sich die Damen, quer durch alle Altersgruppen, mal dies, mal das, munter durcheinander.

Offensichtlich gibt es dazu also keine einhellige Meinung. Das hat aber auch viel mit der französischen Gesellschaft zu tun. »Mademoiselle« gilt eben auch als Kompliment, gerade wenn die Betreffende nicht mehr 16 ist. Gestandene Frauen wie die Sängerin Vanessa Paradis lassen sich in der Öffentlichkeit gern mit »Mademoiselle« ansprechen. Obwohl Frau Paradis jahrelang mit Hollywoodstar Johnny Depp liiert war und mit ihm eine Familie mit mehreren Kindern gegründet hat. Das Gleiche gilt für die immer schöne Filmdiva Catherine Deneuve. Die ist nun wirklich nicht mehr 25, hat aber auch nichts gegen den Titel »Mademoiselle«. Eine französische Tradition, nicht erst seit der berühmtesten Mademoiselle Frankreichs. Die legendäre Coco Chanel ließ sich nämlich bis ins hohe Alter mit »Fräulein« anreden.

Mittlerweile bröckelt die Mademoiselle-Front aber immer stärker bei den Französinen. Die modernen Frauen, die beruflich international unterwegs sind, finden die Fräulein-Sitte zu Hause zunehmend altmodisch.

Die Behörden haben diesen Trend erkannt und auf den amtlichen Formularen das »Mademoiselle« gestrichen. Da sind die Franzosen jetzt allerdings manchmal vollkommen geschlechtsneutral – gefragt wird nur noch nach Vor- und Nachnamen. Was dazu führt, dass Frauen mit ungewöhnlichen Vornamen bei persönlichen Nachfragen schon mal mit »Monsieur« angeschrieben werden ...

Noch schrulliger wird es, wenn sich die Höflichkeits-Ansprache-Codes auf die Familienebene verlagern. Ich kenne zum Beispiel keine Französin, die ihre Schwiegermutter duzt. Ganz moderne Familien machen es jetzt amerikanisch, also Vorname der Schwiegermutter mit »Sie«. Meine sehr aufgeklärte und viel reisende Pariser Freundin Antoinette fiel aus allen Wolken, als ich sie fragte, wieso sie sich von der Frau ihres Sohnes siezen lässt – sie selbst die junge Frau aber selbstverständlich duzt. Was für eine Frage!

In der Kernfamilie sind die Ansprache-Regeln mittlerweile eher locker geworden. Nur noch selten lassen sich Eltern von ihren Kindern siezen. Es hält sich allerdings hartnäckig das Gerücht, dass es im noblen Pariser 16. Arrondissement noch herrschaftliche Familien gibt, die diese alte Sitte aufrechterhalten. Das gilt auch für Ehepaare. Der frühere Präsident Jacques Chirac und seine Ehefrau Bernadette siezten sich zum Beispiel öffentlichkeitswirksam und erhöhten damit noch ein bisschen den präsidialen Pomp. Dass der Präsident andere Damen – außerhalb der Öffentlichkeit – gerne duzte, ist eine andere Geschichte ... (ES)